

Achtundsechzigstes Kapitel.

Letzte Unterredung zwischen Constanzen und Godolphin. — Sein Denken und einsames Wandeln inmitten der Schaupläze seiner Jugend. — Der Brief. — Die Abreise.

Die Liebenden hatten sich allen Besuchenden, von denen die Abtei berennt worden war, verläugnen lassen; dennoch hielten sie es endlich für nöthig, Einen Tag zu Ausübung allgemeiner Gastlichkeit an ihren Nachbarn festzusetzen. So war ein großes Fest in der Abtei angeordnet, das als Feier der Wahl Godolphins zum Parlamentsmitgliede gelten sollte. Der Abend zu diesem Feste war der nächstfolgende desjenigen, der von mir im vorhergehenden Kapitel beschrieben worden ist. Mit vieler Abneigung hatten Godolphin und Constanze diese Störung ihrer Einsamkeit vorbereitet; und sie lachten, wiewohl nicht von Herzen, über die ernsthafte Langeweile, die es ihnen machte, einen Ball zu geben; ihnen, deren jahrelange Beschäftigung in fast nichts Anderem, als im Ballgeben bestanden hatte!

Der Tag war merkwürdig still und trübe; nicht einmal hatte die Sonne durch die schwere Gewitterluft dringen können, und als es Abend ward, gaben sich die unverkennbaren Vorzeichen eines nahenden Wetters, immer tiefer sich herabsenkend, kund.

„Wir werden, fürcht' ich, kein günstiges Wetter zu unserm nächtlichen Feste haben,“ sagte Godolphin; „je-

doch eine Generalwahl stärkt so ziemlich des Volkes Nerven. Was sind auch die kleinen Reibungen und Tumulte in der Natur, die kaum eine Stunde lang anhalten, gegen die ärgerlichen und nimmer ruhenden Leidenschaften der Menschheit?"

„Eine tiefphilosophische Folgerung, aus einer Regennacht hergeleitet, mein Percy!“ sagte Constanze lächelnd.

Mit gleicher Miene versetzte Godolphin: „Ich kann, Du weißt's, wie unser Freund E** darüber philosophiren, wenn Jemand seine Handschuhe anzieht;“ und damit ging ihr Gespräch in einen Ton über, der in einem seltsamen Gegensatz zu dem Charakter herannahender Ergebnisse stand. Die Zeit enteilte ihnen dabei, bis Constanze, durch die späte Stunde aufgeschreckt, sich erinnerte, daß ihr Pugetisch sie forderte.

„Trage diese,“ sagte Godolphin, indem er aus einer vor dem Fenster stehenden Vase mit Blumen eine Rose nahm, „zum Andenken an jenen Ball im Schloß Wendoover, der, wenn er auch bitter genug für mich vorüber ging, mir doch so manche liebliche Rückerinnerung erweckt.“ Constanze steckte die Rose an ihren Busen — die Blätter der Gentifolie waren frisch und glänzend, wie Constanzens Aussichten in die Zukunft. Ihr Gatte küßte ihr beim Scheiden die Stirn — Beide schieden zum letzten Male auseinander.

Godolphin, allein gelassen, trat an das auf den Garten blickende Fenster. Die Aussicht ladete ihn ein hinaus und unter die Blumen zu kommen, die die Nasenplätze

umfaßt hielten, welche sich hinab zu den hohen, regungslos fern dastehenden Bäumen dehnten, von denen die Ebene umfränzt ward. Für Godolphins Gemüth hatte jene Pause, die vor einem Gewitter in der Natur einzutreten scheint, einen besonderen Reiz; so schlenderte er denn in träumerischen, halb entwickelten, Gedanken, wie sie seinem Temperamente zusagend waren, ins Freie. Mechanisch streifte er umher, bis er an dem stillen Gewässer stand, das von dem niedergehauenen Park eingebettet ward. Von hier aus blickte er, ohne es zu wissen, hinüber nach den düsteren Schatten, die von den Schwibbögen der Abtei und von den hohen Bäumen umher geworfen wurden. Kein Gefräusel regte sich auf der Fluth; die Vögel waren zu Ast gegangen; kein Laut, als nur das Murmeln des fernen Quells, aus dem das Gewässer sich nährte. Jenes Quells Stimme verstummte nie.

Mit verschränkten Armen schritt Godolphin langsam dahin. Vor ihm lagen alle ihm wohlbekannte Schauplätze seiner Jugend — das wilde Grün des Farnkrautes; das Brüchige der Rasenebene, mit seinen tausend nachgeächten Bergen und Thälern; die tiefe, mit verworrenem Gezsträuch überwachsene Schlucht, dunkel, wie die Höhle eines Zauberers — die Ueberbleibsel mancher stattlichen Fernsicht, wo zartes Grün der Linden sich zwischen dem dunkleren der Kastanien hervorhob — Alles war ihm so heimisch, so vertraulich sich anschmiegend. Fragmente kindischer, seit Jahren vergessener Verse stiegen ihm gespenstisch in der Erinnerung auf, und zeugten von wilden Vorstellun-

gen, von unbefriedigten Träumen, von getäuschten Hoffnungen.

„Und endlich bin ich doch glücklich — ja, glücklich!“ sprach er laut. „Ich habe jene Lebensbrücke überschritten, die uns von den Thorheiten der Jugend scheidet, und bessere Aussichten, edlere Wünsche stellen sich mir dar. Welche Welt voll Weisheit lag in den wenigen Worten Radclyffe's: 'Menschenliebe allein vermag den Idealismus zu heilen;' für Andere leben läßt uns aufhören, Wunder für uns selber zu begehren. Welche Pflicht hab' ich bis jetzt erfüllt? Ich entsagte dem Ehrgeiz, weil ich ihn für unweise hielt, und mit ihm entsagte ich der Weisheit selbst. Ohne lasterhaften Gemüths zu seyn, versiel ich in hundert Laster; ich bin nicht thätig eigensüchtig, jedoch jederzeit eigensüchtig gewesen. Ich nährte hohe Gedanken — zu welchem Zweck aber? Ich war Poet im Herzen und Bollüstling im Leben. Kam mein Interesse in erschütterliche Berührung mit dem eines Andern, so hätte ich wohl das meinige aufgeopfert; nimmer jedoch fragte ich, ob nicht der ganze Verlauf meines Daseyns der eines Krieges mit dem allgemeinen Interesse wäre. Zu gedankenvoll, um ohne ein leitendes Lebensprincip zu seyn, war das Eine Princip, das ich annahm, ein einziger Irrthum. Ich habe Alles gekostet, was Imagination dem irdischen Besitzer gewähren kann — Jugend, Gesundheit, Freiheit, Wissenschaften, Liebe, Ueppigkeit und Pracht. Das Weib war meine erste Leidenschaft — um welches Weib hab' ich vergebens geworben? Ich bildete mir ein,

von Constanzens Hauche hänge meine Laufbahn ab — Constanze liebte mich und wies mich zurück. Ich schrieb ihrer Abweisung meine Irrthümer zu; Constanze ward mein; wie hab' ich jene Irrthümer gutgemacht? Eine schwankende, unklare, uneingestandene Reue hat mich im Andenken an Lucilla verfolgt; warum machte ich denn das zugefügte Unrecht nicht an Andern gut? was ist unthätige Reue weiter als ein moralisches Unvermögen? Eine an dem Einen begangene unzuführende Sünde kann nur durch Tugend, an einem Andern verübt, aufgewogen werden. War mein Thun an Lucilla denn tadelnswerth? Warum bebt mein Gewissen bei diesem Namen? Floh ich sie nicht? War sie's nicht, die unsere Vereinigung erzwang? Schonte ich, ehrte ich, liebte ich sie nicht mehr, als ich seitdem meine mir anvermählte Constanze schonte, ehrte und liebte? Beschloß ich nicht um Lucilla's willen Constanzen in einer Stunde zu entsagen, in welcher diese mir am lieblichsten erschienen war? Wer verhinderte jenes Opfer, wer verließ mich — wer rang nach einem gesonderten Leben? Lucilla selbst! In so fern bedünkt meine Sünde mich leicht. Allein hätte ich nicht Alles verlassen, nicht ihr folgen, ihr eine Unabhängigkeit vom Mangel — wohl gar vom Verbrechen aufdringen sollen? Ja, darin liegt meine Sünde, die Sünde meiner Natur, die Sünde aller Kinder der Welt — die Sünde der Passivität. Mein Glück konnte ich, meine Indolenz konnte ich nicht zum Opfer bringen; ich war nicht gottlos, aber ich war unthätig. Aber ist es denn zu spät? Kann ich nicht noch

jetzt Lucilla suchen und finden, und von meiner Seele die Last wälzen, die Erinnerung an die Tochter Volkman's mir aufbürdet? denn o! ein einziger Gedanke der Reue, der sich mit einem Wesen verknüpft, das uns liebte, ist dem Gewissen unerträglicher als das schwerste aller Verbrechen!"

In solche Gedanken vertieft, streifte Godolphin umher, bis die hereinbrechende Nacht ihn an sein Haus und an das darin zu gebende Fest mahnte. Er ging seinem Zimmer zu. Mehrere Gäste waren schon eingetroffen. Godolphin kleidete sich noch um, als ein Diener anklopfte und ihm ein Schreiben übergab.

"Leg's auf den Tisch," sprach er zu dem Diener, "es wird irgend ein Absagebrief seyn."

"Sir," ein Bursche brachte den Brief von S*** her — und er nannte ein etwa eine Stunde entfernt liegendes Dorf. "Er sagte, er hätte auf Antwort zu warten, und so schnell als möglich zu reiten."

Mit einiger Ungeduld raffte Godolphin das Schreiben auf; aber kaum erblickte er dessen Aufschrift, so wurden Wangen und Lippen ihm todtensbleich; sein Herz wollte aufhören zu schlagen; ihm war als stockten durch plötzliche Wirkung eines Giftes ihm alle Lebenspulse. Mit größter Anstrengung erholte er sich, öffnete das Schreiben und las:—

"Percy Godolphin, die Stunde ist nahe — Einmal noch werden wir einander sehen. Ich rufe Dich auf, theurer Geliebter, zu solcher Zusammenkunft. Komm an das Sterbebett Deiner

"Lucilla Volkman."

„Beunruhige die Gräfin nicht,“ sagte Godolphin sehr leise und ruhig zu seinem Diener. „Führe mein Pferd vor das hintere Gartenthor, und schicke den Ueberbringer dieses Briefes zu mir herauf.“

Der Bote, ein rauher, etwa achtzehnjähriger Bauernbursch, erschien.

„Du brachtest diesen Brief hieher?“

„So that 'ch, 'r Gnaden.“

„Von wem?“

„Na, von 'ner kuriosen fremden Frauensperson, die im Wirthshaus drüben auf den Tod liegt. Sie wird's nicht lange mehr machen, Sir.“

Krampfhaft faltete Godolphin seine Hände.

„Seit wie lange ist sie dort?“ fragte er weiter.

„Sie kam erst vor zwei Stunden in einem Halbwagen an, und war so krank, daß wir gleich zum Doctor rannten; der aber sagt, sie erlebe den Morgen nicht wieder.“

Einige Minuten lang ging Godolphin auf und ab, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Der Bote stand an der Thür, drehete seinen Hut und wunderte sich und gaffte wie ein Dummling.

„Kam sie allein?“ lallte Godolphin endlich.

„Wie, 'r Gnaden?“

„Ob Niemand mit ihr kam?“

„I ja doch! 'ne kleine Schwarze, und die war's auch, die mich mit dem Brief fortschickte.“

„Das Pferd ist vorgeführt, Sir,“ sagte der wieder-

eintretende Diener; „wär's aber nicht besser, Sie nähmen den Wagen? Es wird gewiß bald regnen, Sir, und die Furth zwischen hier und S*** ist in so finsterner Nacht gefährlich zu —“

„Still!“ sagte Godolphin mit blühenden Augen, und setzte in sich hineinmurmelnd hinzu: „Soll ich bequem und gemächlich an ihr Sterbebett fahren?“

Rasch ging er treppab und ans Hinterthor, vor welchem einer der Reitknechte sein ungeduldiges Pferd, das hurtigste aus dem Stalle, hielt. Unverständlich für die ihn mit flackernden Lichtern umstehenden Diener, murmelte Godolphin fortwährend vor sich hin, und sprang in den Sattel. Feuerfunken stoben unter des Rosses Hufen hervor, als der Letzte des ritterlichen Stammes der Godolphins seinen väterlichen Hallen Lebewohl sagte. Die Worte aber, die er gemurmelt hatte, und die von seinem Lieblingsdiener aufgefangen und abergläubisch im Gedächtnisse behalten worden waren, waren die Worte in Lucillens Briefe: „die Stunde ist nahe!“

Letztes Kapitel.

Schauerliche Zusammenkunft. — Das Gewitter. — Die Katastrophe.

Auf ärmlichem Bett in der Dorsherberge zu S*** lag die sterbende Tochter des Astrologen. Der Wundarzt